

Cuxhavener Nachrichten, 30. Mai 2014

Pflegende vergessen oftmals, für sich selbst zu sorgen

Palliativtag im Krankenhaus stellte die Helfer in den Vordergrund

CUXHAVEN. Das Pflegen alter oder lebensbedrohlich erkrankter Menschen gehört für viele Bürger zum Alltag, sei es als Familienangehörige oder als Fachpersonal. Doch wer fragt nach dem Bedürfnissen der Pflegenden? So stieß der 4. Elbe-Weser-Palliativtag auf großes Interesse. Unter dem Motto „Selbstfürsorge – Achtsamkeit: Wer für sich sorgt, kann auch für andere sorgen“ fand am Sonnabend die Veranstaltung im Krankenhaus Cuxhaven mit Vorträgen und Workshops statt.

Ursula Insel, Vorsitzende des Fördervereins „Palliativnetz Elbe-Weser e. V.“ hatte zu diesem Thema recherchiert und war dabei auf den Namen Dr. Hanneli Döhner gestoßen und diese für einen Vortrag eingeladen. Die Soziologin forscht und kämpft seit vielen Jahren rund um das Thema pflegende Angehörige. Die frühere Vorsitzende des Vereins „Wir Pflegen“ wünscht sich mehr Lobby für diese Gruppe.

Informationen fehlen

„Im Durchschnitt benötigt eine Person acht Jahre Pflege, eine lange Zeit, in der Pflegende sich oft selbst vergisst. 78 Prozent nehmen keine Angebot zur Entlastung entgegen, aufgrund mangelhafter Info, Beratung oder Geld.“ Hier sei auch Hausarzt oder der medizinische Dienst gefragt, aber letzterer suche oft nur Kostensenkung, anstatt Tipps zu geben, bemängelte Dr. Hanneli Döhner.

Die Wertschätzung der Pflegenden sei im europäischen Ausland

größer, erzählte Döhner. „Die Angehörigen haben zwar oft auch Freude an der Pflege, empfinden aber auch Frust beim Gefühl, ständig eingebunden zu sein.“ Hier müsse der Staat mehr helfen, so die Soziologin. „Die Tagespflege wird schlecht angenommen, warum, weiß ich nicht.“ Doch auch Heimunterbringung von Pflegestufe 3-Patienten sei oft keine Lösung. Viele, die ein gutes Verhältnis zum Pflegebedürftigen hätten, wollten diesen in der letzten Zeit nicht „abschieben“, sondern noch mehr Zeit in die Pflege investieren. „Oft kommt es dann dazu, dass die Pflegenden nach dem Tod des Angehörigen in ein tiefes Loch fallen“, erklärte Dr. Döhner.

Bei an Demenz erkrankten Angehörigen werde die Belastungsgrenze der Pflegenden besonders schnell erreicht. „Bei allen ist ei-

nes gleich: Freundschaften und Familie leiden und ganz oft kommen finanzielle Schwierigkeiten hinzu“, erzählte sie weiter. So sollte es für pflegende Familienangehörige auch bestimmte bezahlte Tage bei Verhinderung geben, wie es bei Müttern üblich ist.

Im Anschluss an den Vortrag, der durch Dr. Harry Ölund und seiner Tochter musikalisch aufgelockert wurde, konnten die Zuhörer an verschiedenen Workshops teilnehmen. Entspannungstechniken, Aromatherapie, Seelsorge, Psychologie, Unterstützungsangebote oder Versorgung in der Häuslichkeit waren gut besuchte Angebote. „Sich selbst etwas Gutes zu tun ist wichtig. Und fast jeder wird im Laufe des Lebens mit dem Thema Pflege betraut. Es betrifft uns alle, wir werden alle älter“, schloss Dr. Döhner ihren fesselnden Vortrag. (ph)



Sandra Holleitner gab Einblicke in die Aromatherapie, und zeigte gleich noch eine Handmassage mit Jojobaöl.

Foto: Hübel